

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 6 (1888-1891)
Heft: 22-2

Artikel: Römische Alterthümer im Canton Schaffhausen
Autor: Schalch, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alter und Ursprung im Vergleich mit den letztern ungemauerten Gräbern geschlossen werden, was dann zu ferneren interessanten Schlüssen über abwechselnde Bewohnung etc. führen würde.«

34.

Römische Alterthümer im Canton Schaffhausen.

Von *F. Schalch*, Lehrer in Schaffhausen.

Im verflossenen Spätjahr (1888) beschäftigte sich der historisch-antiquarische Verein zu Schaffhausen mit neuen Forschungen nach *römischen Niederlassungen* und nach *Römerstrassen* seines Gebietes; erstere wurden beim »Schlatterhof« und beim »Azheimerhof«, letztere in der westlichen Hälfte des Cantons vorgenommen.

Der Schlatterhof

liegt etwa zwanzig Minuten nördlich vom Dorf Beggingen, hart an der badischen Grenze, in einer für den Ackerbau geeigneten Thalmulde, unweit vom Randen und durch diesen gegen rauhe N.-O.-Winde geschützt. Sehr gut zu Statten kommen dieser Localität zwei in der Nähe befindliche Quellen, deren eine — der Tradition zufolge — früher zu Badekuren benutzt wurde. Die gegenwärtigen Wohn- und Oekonomiegebäude stammen aus dem Jahr 1842; auf der *Peyer*'schen Karte des Cantons Schaffhausen vom Jahr 1684 sind daselbst keine Gebäulichkeiten, wohl aber ist das Strässchen Beggingen-Füetzen eingetragen.

Dr. *H. Schreiber* erwähnt schon in seinem Jahrbuch von 1844 und Dr. *Wanner* in »Römische Niederlassung bei Schleithelm«, 1867, man sei beim Schlatterhof auf alte Fundamente und sonstige Kennzeichen einer römischen Niederlassung gestossen. Ersterer nimmt auch unbedenklich an, es habe hier eine *Mutatio*, d. h. eine Poststallung für Pferde, Maulthiere etc. gestanden. Beim Bau des Hofes hatten die Arbeiter ziemlich gut erhaltenes Gemäuer aufgedeckt und von aufgefundenen noch tauglichen Bausteinen und selbst von Mörtelsand ausgiebigen Gebrauch gemacht. Sonstige Fundgegenstände, darunter auch Münzen, waren unbeachtet geblieben oder an verschiedene Liebhaber veräussert worden. Man konnte also wohl die Erwartung hegen, dass eine sorgfältige Ausgrabung noch sehr lohnend sein würde; diese Erwartung sollte jedoch nur in geringem Maasse in Erfüllung gehen. Nachdem wir an drei Stellen: Nördlich vom Hof (auf badischem Gebiet), ferner südwestlich und südlich vom Hof die Fundamente ausgedehnter Mauern blossgelegt hatten und sodann in verschiedenen Richtungen und zwar meist bis auf den Naturboden (1 bis 2 m. tief) vorgedrungen waren, ohne viel Nennenswerthes zu finden, überzeugten wir uns mehr und mehr, dass der Boden wohl früher schon aufgedrungen worden sein müsse, theils um dem Pfluge ungehinderte Bahn zu machen, theils um Baumaterialien, vielleicht gar Schätze zu gewinnen. Auffallend war es u. A., dass sich an dem einen Orte viele Falzziegel, (von Legionsziegeln jedoch keine Spur), an dem andern viele Bruchstücke von Heizröhren in einiger Tiefe beisammen fanden, als ob sie beim Wiedezudecken des schon einmal Aufgedrungenen geflissentlich zu unterst hineingeworfen worden wären. Nicht sehr zahlreich, wohl aber ziemlich geringfügig, waren die Ueberreste von Terra Sigillata- und gewöhnlichen hell- und dunkelfarbenen Thongefässen. Die einzigen metallenen Fundgegenstände waren ein bronzenes Löffelchen mit gebrochenem Stiel, eine bronzene Nadel oder Spange, zwei stark oxydirte Messerklingen und mehrere eiserne Nägel.

Befremden musste es uns, dass wir lange auf keinen künstlich angelegten Boden, sondern zuletzt nur auf den zählettigen Naturboden stiessen. Aus der aufgefundenen Branderde hätte man zwar auf Bretterböden schliessen mögen; es ist jedoch wahrscheinlicher, dass die meisten Böden aus festgestampftem Letten bestanden, und dass die Räumlichkeiten, namentlich diejenigen nördlich vom Hof, zum Unterbringen von Pferden, Maulthieren etc., sowie zur Aufbewahrung von Futtermitteln bestimmt waren. Endlich fanden wir südlich vom Hof in einem quadratischen Raum von 4,5 m. Seitenlänge einen ziemlich gut erhaltenen Cementboden, der aber augenscheinlich schon einmal aufgedeckt worden war. Von Brandschutt, Kohle oder Asche war zwar nicht viel zu sehen; dieser Raum hat aber vielleicht doch zu einem Hypokaust gedient, und die auf der Westseite befindliche 60 cm. weite Maueröffnung mag das Schürloch gewesen sein.

Wohl liessen sich von diesem Raume aus die Spuren von ausgedehnten Mauerfundamenten unter dem Boden noch weiter verfolgen. Da uns aber doch keine nennenswerthen Erfolge mehr in Aussicht standen, und auch die Jahreszeit schon weit vorgeückt war, so wurden die Arbeiten auf dem Schlatterhof nicht weiter fortgesetzt, um noch Zeit und Geld zu Untersuchungen auf einem andern Gebiete zu erübrigen.

Doch bevor wir vom Schlatterhof scheiden, ist noch zu erwähnen, dass Herr *Wanner*, Hofbauer, und Herr *Schudel-Seiler* von Beggingen unsere Arbeiten durch lebhaftes Interesse, das sie daran nahmen, und namentlich auch durch ihre persönliche Anwesenheit an Ort und Stelle wesentlich förderten, sowie ferner, dass auch Herr Gemeindepräsident *Vogelsanger* durch den sorgfältig angefertigten Situationsplan der Ausgrabungen unseren Verein gleichfalls zu grossem Danke verpflichtet hat.

Der Azheimerhof

liegt eine Stunde westlich von Schaffhausen in einem gegen Süden sanft abfallenden Gelände, welches im Norden durch bewaldete Höhenzüge gegen rauhe Winde verwahrt, sich nicht bloss für den Ackerbau, sondern auch für die Kultur der Obstbäume und des Weinstockes sehr gut eignet, und welchem es auch nicht an reichlichem Quellwasser gebricht, einem Gelände also, das frühe schon die Blicke der Ansiedler auf sich ziehen musste. Die gegenwärtigen sehr stattlichen Wohn- und Oekonomiegebäude sind s. Z. vom Kloster Rheinau, welchem der Hof vorübergehend angehört hat, neu aufgeführt und mit des Klosters Wappen geschmückt worden. Der Hof gehört gegenwärtig zu zwei Dritteln dem Spital zu Schaffhausen, zu einem Drittel der Gemeinde Neuhausen an.

Schon die Tradition, es habe auf Azheim ehemals ein Dorf mit Kapelle und Kirchhof gestanden, sowie die Configuration des Bodens und verschiedene hier aufgefundenene alte Münzen berechtigten zu der Voraussetzung, dass an geeigneten Stellen vorzunehmende Grabarbeiten nicht erfolglos sein würden. Bei der knapp zugemessenen Zeit und der ausserordentlichen Ungunst der Witterung konnte indess vorerst nur ein kleinerer Theil des zu durchforschenden Gebietes in Angriff genommen werden. Bald aber kamen ausgedehnte Fundamentmauern von unstreitig meist römischem Ursprung zum Vorschein; es fehlte auch nicht an zahlreichen Fragmenten von Leistenziegeln, welche jedoch eines Legionsstempels gleichfalls gänzlich entbehrten, sowie von Heizröhren. Von geringem Belang war auch hier die Ausbeute an Ueberresten von Gefässen aus Terra Sigillata und aus gewöhnlichem Thon, sowie von braun bemaltem Wandbestich; metallene Fundgegenstände gab es nur wenige und unbedeutende, z. B. einige Nägel. Erwähnenswerth sind jedoch die Fundamente von zwei nur 1,6 m. von einander entfernten halbrunden

Thürmen, welche nach dem Innern des Gebäudes offen standen, und von welchen der obere 3,1, der untere 3,5 m. äusseren Durchmesser hatte. Während der obere nur einen schon ziemlich morschen Cementboden enthielt, fand sich im unteren ein noch sehr fester, 25 bis 30 cm. dicker solcher Boden, welcher, da er nur wenig unter der Oberfläche der Erde lag, herausgeschafft und zwar mit Pulver gesprengt werden musste. Dieser Cementboden lag unmittelbar auf dem lettigen Naturboden; zu unterst stacken in demselben gröbere Fragmente von Backsteinen und Falzziegeln; weiter nach oben enthielt die kalkige Grundmasse eine Menge bedeutend zerkleinerter Backstein- und Ziegeltrümmer; die Oberfläche war eben und ziemlich genau horizontal. Zwischen beiden Thürmen — selbstverständlich nach Innen — fanden sich die Ueberreste eines Hypokaustes. Der Boden war gleichfalls cementirt, hatte aber ohne Zweifel vom Feuer sichtlich Noth gelitten. Zu Pfeilerchen (Stützchen) waren in Ermanglung von Sandsteinen, die es in der Gegend nicht gibt, mehrere auf einander gelegte, kreisrunde Backsteine von c. 24 cm. Durchmesser verwendet worden; je vier auf einander gelegt erreichen die Höhe von 25 cm. Im Bereich derselben lag ziemlich viel Branderde; das Schürloch war jedoch nicht mehr vorhanden, und von Heizröhren fanden sich nur unansehnliche Bruchstücke.

Eine weniger solid, zum Theil aus gröberen Rollsteinen aufgeführte, also aus späterer Zeit stammende Fundamentmauer, welche eine römische unter einem schiefen Winkel kreuzte, einige grün glasirte, ziemlich dünne Ziegelscherben und mehrere Menschenknochen-Fragmente scheinen die erwähnte Tradition zu stützen, dass hier früher eine Kapelle und ein Gottesacker gestanden haben.

Für dieses Jahr mussten die Arbeiten hier eingestellt werden. Untrügliche Anzeichen berechtigen zu der Hoffnung, dass die in der Folgezeit auf Azheim fortzusetzenden Bemühungen des antiquarischen Vereins von namhafterem Erfolg begleitet sein werden.
(Fortsetzung folgt.)

35.

Fundbericht Oberweningen.

Von *J. R. Ulrich-Schoch*.

Am 6. December 1888 erhielt die Antiquarische Gesellschaft in Zürich von Seiten des Herrn Pfarrer *Lienhard* in Schöfflisdorf den Bericht, es seien im »Heinimürler«, Oberweningen, neuerdings in Folge der Reblausarbeiten römische Alterthümer entdeckt worden, diessmal sei es ein Zimmer mit Hypokaust und Mosaikboden. Da es mir damals unmöglich war, selbst hinzugehen, hatte Herr *Heierli* die Güte, diese Mission zu übernehmen, brachte aber die Nachricht zurück, dass der Fund unbedeutend sei. Kurze Zeit nachher berichtete Herr Pfarrer *Lienhard* neuerdings, es sei inzwischen weiter gegraben und ein grosses Mosaik aufgefunden worden. Diessmal war Herr Architekt *Chiodera* so freundlich, sich auf das Lokal zu begeben und berichtete hernach, der Fund sei wirklich bedeutend und lohne eine Ausbeute vollständig. In Folge dessen ging ich nun selbst hin und fand die letztere Nachricht in vollem Maasse bestätigt.

Inzwischen war die bergwärts liegende östliche Hälfte des Zimmers fast gänzlich abgedeckt worden und zeigte ihrer ganzen Länge nach einen Streifen eines Mosaikes, dessen übrige Theile noch in dem weiter unten liegenden Schutte begraben lagen. Der Chef der dortigen Reblauscommission, Herr *H. Schärer*, unter dessen Leitung die